

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:
L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:
M. Grigner. L. Hauf.

N^o 97.

Wien, Donnerstag den 20. Juli

1848.

Wien. Die gestrige Wiener Zeitung bringt das Programm des neuen Ministeriums.

Wenn wir dieses Programm einer strengen Prüfung unterziehen, so wird uns wohl kein Mensch dabei eine übelwollende Absicht unterstellen. Wir sehen in der Bildung dieses Ministeriums einen Sieg des Princips, für das wir bis jetzt gekämpft, für das wir Blut und Leben zu geben bereit waren — einen Sieg der Volksherrlichkeit, einen Sieg der göttlichen Vernunft. Wir sehen in dieser Ministerliste mit Ausnahme eines mißliebigen Namens aus dem alten Ministerium — (und auch der nur provisorisch) — keinen einzigen alten Bureaukraten — und es ist somit anerkannt worden, daß es nicht nöthig sei, durch sein halbes Leben die Verkehrtheiten des alten Systems in Amtsstufen eingesogen zu haben, um sich auf einen Ministerstuhl setzen zu können — damit man dort Versuche mache, diese Verkehrtheit zu vergessen und sich von deren Gemeinlichkeits zu überzeugen, wenn man schon eine Welt voll Unheil angestiftet. Es ist ferner bei der Bildung dieses Ministeriums der Grundsatz anerkannt worden, daß die Regierungskunst nicht schon dem Kinde in die Windeln gelegt werde — und wenn man ein paar alte heraldische Titel in der Ministerliste trifft, so sind die Träger desselben gewiß nicht wegen — sondern trotz dieser Titel zu ihren bedeutungsvollen Posten gelangt.

Mitten in den Mähen des unausgesetzten Kampfes ist es — in Desterreich — verzeihlich, einen Augenblick inne zu halten und — den Arm auf die noch rauchende Waffe gestützt, der holden Erscheinung der herniederlächelnden Siegesgöttin freudeseuchten Blickes dankbar ins strahlende Antlitz zu schauen.

Mit Ausnahme von zweien, nicht volksthümlichen Namen, sind die neuen Minister — Minister von Volkswegen. — Einen von ihnen sahen wir noch gestern als Streiter für's Volk — als Volkstribunen im modernen Sinne — als Journalisten in unseren Reihen, und wir rufen aus tiefster Brust diesen Männern zu: Schreitet muthig vorwärts — Gott ist mit euch und das Volk ist mit euch, so lange ihr wandelt auf den Wegen seiner.

Wir gehen nun zur Besprechung des Programmes. Voraus bemerken wir aber, daß wir den guten Geist, in dem dasselbe geschrieben, dankbar und freudig anerkennen und die Unzulänglichkeiten in demselben nur auf Rechnung einer gewissen Angestrigeltheit und Worterschrockenheit setzen.

„In der schwierigsten Zeit unseres jungen, freiheitlichen Staatsle-

bens tritt das Ministerium an die Spitze der Verwaltung, und hält es für seine erste Pflicht, offen und entschieden die Grundzüge zu bezeichnen, welche es leitend für sein Wirken anerkennt.“

Es ist hierin anerkannt, daß unser Staatsleben kein hoftährliches, geheimrätliches, polizeiliches u. s. w. ist, sondern ein freiheitliches. Die offene Anerkennung dieser Wahrheit von den Lenkern des Staats muß nun nothwendig der ganzen Verwaltung eine von der bisherigen ganz verschiedene Richtung geben. Das Staatsleben ist ein freiheitliches, was also nicht freiheitlich lebt, ist im direkten Widerspruch mit demselben.

„Es will die dauerhafte Begründung der constitutionell-volksthümlichen Monarchie, auf der Grundlage des gesellig ausgesprochenen Gesamtwillens, indem es überzeugt ist, daß nur eine Regierung kräftig ist, wenn sie im Volke wurzelt; nur dadurch wird es möglich, den Staat in fortschreitender Entwicklung zu erhalten.“

Dem Worte „volksthümlich“ das zwischen „constitutionell“ und Monarchie steht — sieht man die Geburtswehen an, durch die es in die Welt gekommen. Der Verfasser hat wohl gefühlt, daß constitutionelle Monarchie allein, hier zu Lande, auf den oft verläugneten, aber immer in Bereitschaft gehaltenen Hinterhaltgedanken des gestürzten Ministeriums — auf den 25. April hingedeutet hätte; er hat auf das Volk gesehen, das auf den 25. April den 15. und 26. Mai folgen ließ — und er mußte den Zusatz „demokratisch“ machen; allein er mochte dabei an Innsbruck gedacht haben und vor dem zu gellen Klang des Wortes erschrocken sein. Er fand dafür den gedämpften Ausdruck „volksthümlich“, der nicht auf den 25. April, welcher höchst unvolksthümlich ist, hindeuten, aber sehr gut die Lage des Mai in sich schließen kann. Wir sehen daher sehr gerne auf den Geist und nicht auf den Buchstaben und nehmen das Wort volksthümlich, als eine etwas freie Uebersetzung des Fremdwortes „demokratisch“ an.

„In der Ansicht, daß die Wünsche und Bedürfnisse des Vaterlandes sich vor allem in der Befestigung der bereits erworbenen Freiheit einigen, hofft das Ministerium, daß es getragen durch das Vertrauen und die Mitwirkung aller Freunde des geselligen Fortschrittes, im Stande sein werde, die Rechte des Volkes und des Thrones gegen alle Angriffe zu schützen.“

„Die Rechte des Volkes und des Thrones zu schützen“ — dieser Aus-

spruch verdient alle Anerkennung. Es ist zwar eine Wahrheit leuchtend wie Sonnenlicht, daß ein Minister vor Allem die Rechte des Volkes zu schützen habe — allein bis jetzt hat man eben immer Lampenlicht statt Sonnenlicht zu sehen beliebt. Auch auf das muß hingewiesen werden, daß die Rechte des Volkes vor denen des Thrones gesetzt sind — da der Thron nur ein Theil des Volkes ist — und das Ganze vor dem Einzeltheile in Anbetracht kömmt.

„Um aber die Freiheit stark zu machen, muß auch die Regierung stark sein. Das Ministerium wird mit allen gerechten Wünschen und Ansprüchen des Volkes Hand in Hand gehen; erklärt jedoch zugleich auf das Entschiedenste, sich auf keine Weise irgend etwas abdringen zu lassen, was seiner Ueberzeugung nach mit der Freiheit und dem Wohle der Gesamtheit unverträglich wäre, während es zugleich als heilige Pflicht es anerkennt, die Stimmung der öffentlichen Meinung immer in genaue Erwägung zu ziehen.“

Das Ministerium verspricht, daß es mit dem Volke Hand in Hand gehen und in allen Stücken die öffentliche Meinung und die Ansprüche des Volkes befragen werde. Eine solche Regierung wird und kann nicht anders als eine starke sein.

„Das Ministerium erkennt vollkommen die Nothwendigkeit, die Segnungen der constitutionellen Freiheit in allen Provinzen gleichzeitig zur Geltung zu bringen, und es wird daher eine seiner ersten Handlungen sein, alle dazu nothwendigen Maßregeln auf das Kräftigste einzuleiten.“

Das Ministerium wird die Segnungen der constitutionellen Freiheit in den Provinzen zur Geltung bringen, denen sie bis jetzt durch die Creaturen des alten Systems, durch Schliche und Raiffe, durch Verrath und Gewalt entzogen wurde. Wir wünschen dem Ministerium zu dieser schwierigen Arbeit alle Kraft und Ausdauer — es muß kehren und fegen und die Beamten, vom obersten bis zum untersten, einer strengen Musterung unterziehen. Es wird selbst die Nothwendigkeit eingesehen haben, daß mit den Männern des alten Systems nicht zu wirtschaften — es muß eingesehen haben, daß diese Männer dieselben Grundsätze, die sie früher als Hochverrath, Aufruhr, Majestätsbeleidigung u. s. w. mit allen Ruthen und Peitschen der alten, sogenannten Gerechtigkeit verfolgten, nun nicht verbreiten und beschützen können, wenn man zu ihrer Ehre annehmen will — daß sie bis jetzt aus Ueberzeugung gehandelt.

Haben sie aber dies nicht, sind sie gedanken- und gefinnungslose Maschinen, — so bedarf es wohl keiner Beweisführung, daß man in einem freien Staate mit Maschinen nicht regieren könne.

In England und in Nordamerika findet bei jedem Minister- und Systemwechsel, eine ganz neue Besetzung aller Stellen statt — und als Lord Palmerston zum ersten Male auf den Thron folgte, machte er es auch zur Bedingung, selbst die Kammerfrauen der Königin aus dem Palaste zu treiben und ihr Frauen seiner Parthei dafür zuzuführen. Hier haben wir nicht bloß ein Systemwechsel, sondern einen völligen Umsturz des Alten, eine Revolution gehabt. Die alten Mandarinen vermögen dieselbe nicht zu fassen, stehen ihr feindlich entgegen — sie sind sammt und sonders — unmöglich!

„Eben so ist das Ministerium vollkommen von der Ueberzeugung durchdrungen, daß Oesterreich, als Gränzwacht der europäischen Besitzung im Osten, groß, stark und einig bleiben müsse. Um aber die Idee der Größe und Einigkeit Oesterreichs, mit den vollsten Garantien staatsbürgerlicher und nationaler Freiheit verbunden, zur Wahrheit werden zu

lassen, muß das Ministerium nicht allein ein Ministerium der politischen, sondern auch der durchgreifendsten administrativen Reform sein.“

Das Ministerium will eine durchgreifende administrative Reform vornehmen. Die alten Gouverneurstellen, deren Inhaber schon an vielen Orten sich als unabhängige Pascha's und Satrapen bewegten, können unmöglich noch beibehalten werden, sollen die Verwaltungsreformen den gewünschten Erfolg haben.

„In dem lebhaftesten Gefühle, daß um jede Schranke des Mißtrauens zwischen Volk und Regierung wegzuräumen, fortan die redlichste Offenheit herrschen müsse, wird die Regierung veranlassen, daß in allen nationalen Angelegenheiten der Provinzen vollkommene unparteiische Definitivität Statt finde.“

Das Ministerium erkennt, daß bei der Regierung eines freien Staates die redlichste Offenheit herrschen müsse. Es ist auch ein Grundsatz, den die Jünger der Neuzeit stehend durch die Welt getragen, daß Offenheit und Ehrlichkeit in der Regierung herrschen müsse. Offenheit und Ehrlichkeit waren aber bis jetzt geradezu ausgeschlossen, die alte Staatskunst war ein Gewebe von Lug und Trug, und das göttlichste Geschenk des Menschen — die Sprache — hatten sie nach dem Ausspruche eines Meisters in dieser Kunst nur dazu gebraucht, um ihre Gedanken zu verbergen. Mit Bedauern müssen wir aber bemerken, daß wir mit diesem feierlich ausgesprochenen Grundsatz der Offenheit eine Stelle im folgenden Sage nicht in Einklang zu bringen vermochten:

„Das Ministerium glaubt, daß das große Ziel, welches das gesammte Vaterland seit seiner Erhebung anstrebt, so wie die innige Verbindung Oesterreichs mit Deutschland, nur durch die Anerkennung der vollen Gleichberechtigung aller Nationalitäten im Staate erreicht und gewährleistet werde.“

Was sollen wir unter dieser kümmerlich und mühsam eingeschobenen „innigen Verbindung Oesterreichs mit Deutschland“ eigentlich verstehen? Das Gezwungene, Geschraubte dieser Sagstellung, die Blicke, die beim Niederschreiben nach so vielen Seiten hin gemacht wurden, die Gedanken, die dabei hinuntergeschluckt wurden, die Mühe, mit der das Wort „Verbindung“ gesucht, die Unerquicklichkeit, mit der es hingestellt: das Alles ist auf den ersten Blick nicht zu verkennen. Das ist kein Sag, der frisch, froh und frei aus der warmen Brust entstieg und in die Feder geflossen! Oesterreich kann mit Frankreich, England, China, Japan, ja sogar (was Gott verhüten wolle) mit Rußland eine Verbindung eingehen: aber von einer Verbindung des deutschen Oesterreichs mit Deutschland kann man nicht wohl reden, da Oesterreich eben ein Theil des großen deutschen Vaterlandes ist, und dieser Ausdruck kann einen guten Deutschen eben so befremden, als es z. B. einen guten Schweizer befremden würde, wenn man ihm von einer „Verbindung“ des Canton Basel mit Zürich sprechen würde.

Das Verfassungswerk des deutschen Volkes ist noch lange nicht vollendet — aber wie verschieden auch Diese und Jene darüber denken mögen — über den Punkt, daß alle Theile des großen Vaterlandes als Ganzes zusammengehören — sind alle Deutschen, mit nur wenigen Ausnahmen, einig. Daß deshalb alle anderen nicht-deutschen Provinzen, die zur österreichischen Monarchie gehören, mit derselben vereinigt bleiben können und ihnen die volle Gleichberechtigung ihrer Nationalität gewährleistet werde — ist klar. Sie selbst können dieses Eintreten des deutschen Oesterreichs mit den andern Theilen unseres Vaterlandes unmöglich mit scheelem Auge ansehen — wenn es ihnen wirklich nur um die Gewährleistung ihrer freien nationalen Bewegung zu thun ist.

Die mittelbare Verbindung mit Deutschland ist Ihnen vielmehr eine Bürgschaft mehr für ihre Freiheit.

Sollte in diesem Ausdrucke wirklich ein Pilsenerdorfscher Rückhaltsgedanke verborgen, sollte man sich wirklich ein Hinterpörtlchen offen gehalten haben — um nach Umständen handeln zu können? Sollte man wirklich gedacht haben, was auszusprechen einer offenen Rebellion gegen das deutsche Volk, gegen unsere Nationalversammlung und die Centralgewalt, den Reichsverweser an der Spitze, gleich käme?

Wir glauben dieses nicht. Wir glauben vielmehr eine unnötige Rücksicht, eine unbegründete Furcht irgend eine Reibung hervorzurufen, habe die verkümmerte Stilistik dieses inhaltschweren Satzes zu Wege gebracht.

Und indem wir offen und ehrlich unsere Freude und unseren Dank, wie auch unsere unverhohlene Meinung über dieses immerhin anerkenntnenswerthe Programm des neuen Ministeriums ausgesprochen haben — begrüßen wir diese theilweise aus dem Volke hervorgegangene Verwaltung, dieses neue „Ministerium der Linken“ — wenn es sich wirklich als ein solches erweist — mit einem ehrlichen, freudigen, deutschen **Glück auf!**

R u f.

Wien, den 19. Juli. Ernst v. Schwarzer, Redakteur der allg. öster. Zeitung, ist seit gestern Arbeitsminister. Nie und nirgends in Europa hat ein Mann die Publizistenfeder unmittelbar gegen ein Portefeuille vertauscht. Es ist das ein Sieg von unendlicher Bedeutung, den die österreichische Demokratie von dem noch rauchenden Trümmerhaufen des alten Organismus aus, unter dem die verrosteten historischen Feudalbegriffe über Standes- und Volks-Rechte erstickend verröcheln, — in die weite Welt in jubelndem Triumphe hinausrufen. Nicht als ob wir schon ein demokratisches Ministerium besäßen; dem ist noch nicht so. Im Gegentheil können wir leider einem Ministerium, das so krankhaft faule Stellen, wie einen Latour und Kraus, an sich trägt, keine Lebensfähigkeit zugestehen. Aber das Prinzip hat gesiegt und der Deutsche hat nun einmal die Eigenschaft, daß er über dem Siege eines Prinzipes faktische Nachteile gerne verschmerzt. Wir sind und waren von jeher deutsch, wollen es auch diesmal sein und wollen uns somit über die prinzipielle Errungenschaft so lange aus voller Seele freuen, bis diese Freude durch Angriffe in den Hintergrund gedrängt wird, zu denen wir vielleicht nur zu bald als Vertreter der echten Demokratie gegenüber den Handlungen oder Nicht-handlungen unsres neuen Ministeriums gezwungen werden. Wir wissen zwar, daß Latour nur aus gewissen Rücksichten belassen worden sei, und hören, daß Stameg-Mater das angebotene Finanzportefeuille mit den Worten ausgeschlagen haben soll, es vor dem Staatsbankerotte nicht annehmen zu wollen — aber dieß berechtigt uns noch durchaus nicht, die künftige Haltung dieses Ministeriums, die in seiner jetzigen buntschekigen Zusammensetzung unmöglich eine entschiedene und echt demokratische sein kann, seiner Zeit unangegriffen zu lassen. Mögen Ernst v. Schwarzer und die in der heutigen Ministerliste enthaltenen populären Namen keinen Augenblick vergessen, daß ja der demokratische Wille des Zeitgeistes auf die Höhe getragen, auf der sie stehen, und daß sie diesen unverwandelt, als ihre Fahne, im Auge behalten müssen, wenn sie nicht, wie ihre Vorgänger, eben so tief und noch tiefer stürzen wollen, als sie hoch gestiegen sind. Wien steht abermals um eine Stufe höher, Wien deutet mit stolzem Fingerzeig über ganz Deutschland drohend nach Frankfurt hin, das in ecker Loyalität an einem Ministerium Camphausen laborirt, und ruft ihm ermannend zu, daß das so lang verachtete Wien auf seinen demokratischen Armen den gefeierten Publizisten auf die höchsten Stufen des

Kaiserstaates gehoben hat. Wiens gemüthlicher Diebessinn konnte, trotz seiner völligen Ungewandtheit in politischen Fragen, nicht verfehlen, es auf dem richtigen Wege durch Wirbel und Stromschnellen, der über alles Gewohnte und Bestehende vernichtend hinbrausenden Revolution zu steuern, und Wien ist halb unbewußt auf dem Boden der Demokratie angelangt. Diesen Boden erkennt es aber nun als den ihm gebührenden, es wird ihn gegen die finster drohenden Stürme von der eisigen Newa und von den südlichen Ufern der Donau, gegen die triefenden Bajonette des modernen Killy, Wallenstein und gegen Innsbrucks Bannstrahlen heldenmüthig vertheidigen, und wird ihn in treuem, innigen Anschlusse an ein demokratisches Ministerium nur als Leiche verlassen! — **Grüner.**

Reichstags-Sitzung vom 19. Juli 1848.

Die um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr eröffnete Sitzung beginnt mit einer Ministerial-Eröffnung, die bereits gestern mitgetheilte Combination enthaltend, von welcher Dobhoff und Bach am meisten anzusprechen schienen.

Diesem folgte eine Erzählung des Abgeordneten Goldmark über die dem Abgeordneten Rieger für Böhmen (Ulrazsch) wiederfahrene Behandlung. Am Schlusse der gestrigen Sitzung habe vor dem Eingange ein kleiner Auflauf Statt gefunden. Leute der unteren Classen seien Rieger gefolgt. Goldmark, Scherzer, Fischhof, welche zufällig hinzu kamen, erhielten auf Befragen zur Antwort: Rieger sei Schuld am Aufschieben der Eröffnung des Reichstages. Am Graben sei Rieger in einen Wagen gestiegen, wo Einzelne denselben dann aufhalten wollten. Goldmark machte, in Fischhofs Begleitung, den Wagen, trotz des gegen ihn selbst energisch geäußerten Unwillens, frei, und Rieger fuhr dann unangefochten nach Hause.

So klein der Vorfall scheinen möge, so wichtig sei er doch, und es bedürfe ernster Maßregeln für die Zukunft, der Sühne für die Vergangenheit,

Da nun des Abgeordneten Goldmark Bericht zu wenig grell aufgetragen war, übersehte ihn Abgeordneter Rieger sofort in seine Manier. Ein Individuum habe ihn einen „Lump“ genannt, ein Anderer wollte mit ihm „anbandeln“, die Masse habe gewogt und gestärmt. Nun kam eine abermalige Anführung der stereotypen czechischen Tapferkeit; in einem Anfälle von solcher habe er sich an die tobende Masse mit der Frage gewendet: „Was man wohl von ihm wolle,“ worauf das Volk sofort sich zurückgezogen habe. Dieser Rückzug muß aber nur eine strategische Finte gewesen sein, denn im Verfolge der Erzählung thut uns der Redner kund, daß ihn das Volk dann wieder mit Pfeifen und Zischen (was wir in Wien Ragenmusik nennen) verfolgt habe. Einige Nationalgardisten hätten ihm zugesprochen, seine Person sei in Gefahr, er möge sich schnellstens entfernen. In Anbetracht des immer größer werdenden Gedränges habe er sich in einen Fiaker zurück zu ziehen beschloffen, dessen Pferde man in die Zügel gefallen sei, überhaupt ihn habe anfallen wollen. Goldmark habe sich nun ins Mittel gelegt, und so sei er mit heiler Haut nach Hause gekommen, wofür er diesem seinen Dank zu erkennen gibt. Er wolle übrigens den Grund dieses Scandals nicht untersuchen. Jedenfalls seien Wähler in der Menge gewesen, welche diese gegen ihn geheßt hätten. Der Versammlung überlasse er aber die Entscheidung, wie hoch sie ihre eigene, wie hoch sie jedes Abgeordneten Ehre anschlagen wolle. Nach Goldmarks Benehmen und seinem Eingangs erwähnten Anträgen in dieser Sache, finden wir eine solche Bemerkung des Abgeordneten Rieger, mehr als beleidigend, wir finden sie brutal. Ein energi-

sch er Präsident wurde den Redner, welcher eine souveräne Versammlung dermaßen ins Angesicht schlägt, in den bestimmtesten Ausdrücken zur Ordnung gerufen haben. Unter dem gegenwärtigen Vorfuge wird solch tumultuarischen Umtrieben leider mehr als genügender Spielraum gegönnt.

Wir mißbilligen auf das Entschiedenste ein solches Benehmen einer Masse — möge sie noch so sehr aufgeregt sein — welche das heiligste Recht des Volkes, seine Souveränität, in der Person eines Abgeordneten zu verletzen droht. Wir werden nie den Terrorismus verteidigen, so wenig in der Kammer, wie auf der Straße. Geseßlichkeit, Ordnung, Sicherheit ist die Lebensbedingung einer freien Berathung. Sie verletzen, heißt: sich selbst schänden. Wir wollen nicht in Worte stellen, daß unsere wüthenden Schwarzgelben, die Söldlinge der Camarilla Alles aufbieten werden, den Reichstag unmöglich zu machen. Das Volk ist durchdrungen von dieser Wahrheit, und hütet sich wohl, Krawalle anzuzetteln. Pöbel ist es ja, nach Goldmarck's Erklärung, gewesen, welcher sich anhäuften, Pöbel ist nicht der allmächtige Gebieter von Wien, der Stadt der musterhaftesten Ordnung.

Es ist wirklich herzerhebend, diese Herren von der Achtung der Nationalität sprechen zu hören, diese Herren, denen noch die niederträchtigsten Schandlieder auf die Deutschen in die Ohren klingen, diese Herren, unter deren Augen die deutsche Cocarde mit Füßen getreten wurde, diese Herren, welche in Wenzelsbad Sitzungen im Stile eines Nobespriere hielten, diese Herren, welche den deutschen constitutionellen Verein durch rohe Faustgewalt sprengen sahen, diese Herren, welche nicht ein Einziges Mal ihre mißbilligende Stimme über solche schamlose Brutalität laut werden ließen; diese Herren sprechen jetzt salbungsvoll von Achtung der Nationalität, von Abscheu vor Terrorismus. Wer eine zweideutige Vergangenheit hinter sich hat, muß vorsichtig auftreten. Das erste Auftreten der böhmischen Abgeordneten war anmaßend, verhöhnend, wegwerfend. Ein solches mußte ihnen die Gemüther entfremden, in einer Stundt entfremden, die eine Deputation ihrer Söhne in letzter Zeit nach Prag sandte, Auskunft zu holen wegen der blutigen Uebergriffe Windischgrätz's, die trotz der geschmähten deutschen Nationalität energisch das Ministerium interpellirte, die in Wort und Handlung die Großmuth des Vergessens, die schöne Tugend des Mitleids übte. Wie lange hat Wien mit der Prager Studenten- und Swornost-Deputation trotz unverantwortlich ehrvergessenen Benehmens Nachsicht gehabt, um, auch beleidigt, fremdes Nationalgefühl zu achten.

Des Pudels Kern aber war Niegers Aeußerung: Im Falle der Wiederholung eines solchen Attentates **könne der Reichstag unmöglich in Wien abgehalten werden.**

Darauf also war die ganze großartige, von Nieger, Strohbach, Borrosch, Trojan mit Aufgebot alles Verlegenden, zu Tage geförderte Demonstration berechnet? So bedauerte Strohbach das Unglück, wenn der Reichstag nicht in Wien abgehalten werden könnte, durchaus; so meint Trojan, sie seien zwar als Brüder zu Brüdern gekommen, doch gebe es Uebelgesinnte, welche die Nationen gegen einander hegen, einen Wiederholungsfall aber würden ihre Committenten als Nationalbeleidigung ansehen, und droht zum Schlusse mit den bösen Folgen. So glaubt Borrosch, es sei in Wien wohl die Mehrzahl gut gesinnt, doch gebe diese durchaus keine Sicherheit. Nach einer abermaligen, tausend und ersten Lobrede auf sich selbst, diesmal seine bewiesene Tapferkeit betreffend, bemerkt er, „die Wiener Na-

tionalgarde sei zwar ein ganz anständiges Institut, doch fehle ihr die nöthige Belehrung, sie wisse nicht, was sie zu thun habe und gibt natürlich keine Sicherheit, weil das Ende vom Liede wieder: **Der Reichstag in Wien unmöglich — ist.**“ Wir aber glauben, unsere Nationalgarde habe trotz mangelhafter Organisation und nicht entsprechender Commandanten, im Interesse der Ordnung und Sicherheit ein recht anerkenntenswerthes Verhalten beobachtet, wir glauben, ihre Zukunft werde eine noch ehrenvollere, als ihre Vergangenheit sein, wir sind endlich überzeugt, daß sie Innsbrucker und möglicher Weise auch czechischen Wählern zum Trost, stets die Ordnung aufrecht zu erhalten wissen und der vollen Mitwirkung eines Volkes, dessen vorzüglichster Characterzug ehrliche, biedere Offenheit ist, versichert sein werde.

Das Ministerium drückte durch Döblichof sein Bedauern aus, und Justizminister Bach ersuchte die Versammlung, um die Ermächtigung, in nächster Sitzung ein Gesetz „zum Schutze der Unverletzlichkeit der Person der Reichstagsabgeordneten einbringen zu dürfen.“ Merkwürdig genug protestirt **Nieger!!!** welcher doch Schutz verlangt hatte im Anfange der Debatte gegen ein solches Gesetz, weil es in die Constitutionsurkunde gehöre und daher nicht zweimal, jetzt und später, beschloffen werden könne. Mayer widerlegt ihn jedoch mit der aus der Souveränität der Versammlung stammenden Befugniß dazu. Dies Gesetz sei Grundbedingung der freien Berathung der Urkunde überhaupt, er traue dem Ministerium Willen und Kraft zu, es zur Geltung zu bringen — und so nöthigen die Umstände, zu dessen Erlassung. Borrosch will: „ein mißbilligendes Manifest der Versammlung, Belehrung durch die (reueige?) Presse, welche er anklagt, offen zur Verletzung der Heiligkeit des Reichstags aufzufordern, einen Aufruf an die Nationalgarde, und eine bezügliche Instruktion für dieselbe.“ Sonst nichts? Er hätte gerne die Verhaftung einiger Wähler von gestern gesehen, um zu erfahren, von wo die Wählererei ausgeht, ob von Oben oder Unten: Aus reiner Wißbegierde über die Abstammung derselben, ob von Oben, von Unten oder einer andern Seite, wäre auch uns die Verhaftung dieser Wähler wünschenswerth gewesen. Dieser Abgeordnete, welcher mit einer die Grenze des Colossalen überschreitenden Anmaßung ein erklecklich Stück Sophistik und Jesuitismus verbindet, wurde seines zuchtmeisterlichen, die Würde der Versammlung bloßstellenden Benehmens wegen, endlich einmal von Fischof und Reumann zurecht gewiesen.

Der Antrag des Ministeriums wird **angenommen** und sodann zur Tagesordnung übergegangen, bei welchem Uebergange Borrosch den Präsidenten ziemlich unsanft an seine Schuldbigkeit erinnert.

Nach Verlesung der Sectionsberichte über die Wahlen, wobei wieder ein Ocean von Worten verschwendet wird, verliest der Präsident eine schwarzgelbe Adresse des provisorischen steirischen Landtages.

Hierauf stellt Stadion den Antrag, vor der definitiven Wahl des Präsidenten den Reichstag zu eröffnen. Wird unterstützt. — Lärmen. — Rathlosigkeit des Präsidenten. Auf nach eingetretener Stille erfolgte Anfrage, erklärt Minister Döblichof, „Erzherzog Johann werde erst nach Niederlegung seiner Stellvertretertschaft, dann aber gewiß, nach Frankfurt gehen. Es liege dem Erzherzog viel daran, den Reichstag persönlich zu eröffnen.“

Borrosch stellt den Antrag, „es solle morgen der Entwurf der Geschäftsordnung vorgelegt werden, welcher sofort provisorisch im Ganzen, vorbehaltlich gleich nach der Wahl des Präsidenten und der Bureaus Statt findenden Discutirung § für § angenommen werden wird.“

Nach längerer Debatte dafür und dawider, bemerkt Neumann als Mitglied, des mit der dießfälligen Redaction beauftragten Comitees, es sei doch vielleicht möglich, daß der Entwurf morgen noch nicht vorgelegt werden könne, worauf die Debatte fallen gelassen und die Sitzung aufgehoben wird.

Niederhuber.

Verfassungstag. Sitzung vom 18. Juli. — Der zweifache Streich, der an diesem Tage geführt wurde, hat uns Deutschen, als Deutschen, gekolten; es wäre Schwäche, uns dies zu verhehlen — aber die Wahrheit, den Frieden und die Einigkeit unsers Vaterlandes, die Würde und Ehre der Versammlung hat er getroffen. — War es möglich, in der Sache der Prager Wahlen zu meinen, daß ihr Recht habe? — Wenn man Recht hat, hat man eine bessere Logik, als ihr dabei zu Markte getragen. Warum sprachet ihr immer von der Vorzüglichkeit der Gewählten, warum war es umsonst, daß euch Prestel mit schlagenden Gründen auf den festen Boden des Grundsatzes wies? — Ei ja wohl! ihr hattet und habet noch keinen Boden unter euch, als den blutbefleckten Schleier der Prager Ereignisse, den noch kein ehrlicher Mann gelüftet hat. Das steht fest — Prag ist in erklärtem Belagerungszustande. Aber ein Redner entblödete sich nicht zu sagen, das sei allerdings wahr, aber wir hätten noch kein Gesetz, welches die Abwesenheit des Belagerungszustandes zur Bedingung freier, gültiger Wahlen mache; allein wir haben auch nicht eine einzige Gesetzbestimmung, in der vorgeschlagen wäre, was Rechtens, wenn eine Wahlstimme mit der Pistole auf der Brust abgefordert wird. Wie gesagt, die Logik ist schwach, wenn man Unrecht hat, desto reicher ist die Erfindung. Einer der Prager Redner ging sogar so weit, als Grund gegen die Nichtanerkennung der Prager Wahlen die Besorgniß auszusprechen, daß bei einer zweiten Wahl Palach vielleicht nicht wieder gewählt würde. Aber die Stimmen waren gezählt, so schwach die Gründe waren. Die Polen nannten es Verrath an der Freiheit, daß die Deutschen gegen die Prager Wahlen stimmten, indem es nur dem Manne gekolten, den man ausschließen wollte, der ein Mann der Freiheit sei, von dem wir aber wissen, daß er ein Verfechter des sogenannten geschichtlichen Rechts, das der März zu Grabe getragen. Meint man denn, daß in deutschen Herzen nicht ein Funke Rechts- und Gerechtigkeitsgefühl sei? — Ich darf mir das Zeugniß geben, daß ich frei bin von Stammhaß, wie irgend Einer, weil ich überhaupt frei von Haß, obwohl ich mich gedrungen fühle, zu stehen, daß ich, so vielen Kränkungen meiner Stammgenossen gegenüber, streng wachen muß über mich, um nicht das ruhige Urtheil zu verlieren. Hätte ich die Feder unmittelbar nach dem Anblick dieses nicht bloß für den Deutschen, sondern für den Menschen traurigen Schauspiels angefaßt, ich fürchte, alle Lebhaftigkeit meines Wesens wäre auf das Blatt gestossen und ich hätte wahrscheinlich Haß gesäet, wo ich lieber sein Gegentheil säe. Aber auch ich habe in meinem Urtheile die Prager Wahlen verworfen, nicht erst nachdem sie durchaus auf Männer gefallen, die alles Deutsche haßten, sondern lange ehe in Prag auch nur ein Stimmzettel geschrieben war. Es gilt vor Allem gerecht zu sein. Prag sollte frei wählen um seinetwillen. Wenn wir die Zustände Prags nicht durchschauen können — an wem liegt die Schuld? — An ihrer Unwahrheit, nicht an uns.

Der Ausschub der Vorsigergewahl war der zweite Fall, in dem eine geschlossene Mehrheit in Ermangelung der Gründe durch die bloße Zahl über die Minderheit siegte. War es etwa der Sieg eurer Gründe, der euch bewog, die Abstimmung zu verlangen? — Ueberall geschlagen, aber

nicht überzeugt, weil ihr nicht überzeugt sein wolltet, habet ihr euch berufen auf eure Zahl. Aufgeboten hattet ihr alles, was sich in den Rüsthäusern eurer Dialectik vorfand, aber zuletzt blieb euch doch nichts übrig als die Zahl, die nackte, rohe, geistlose Zahl.

Man hatte die provisorische Geschäftsordnung, absichtlich so weit geführt, um unmittelbar nach der Constituirung die Vorsigergewahl vorzunehmen zu können; dennoch warf man das eigene mühsam aufgeführte Wort wieder um, um einem Parteizwecke zu fröhnen und Leopold Neumann war Einer der Ersten und Geschäftigsten bei diesem heillosen Werke der Zerstörung, das manche böse Stunde über den Tag, wenn nicht über unser ganzes Vaterland bringen wird. Dieser Umsturz des kaum Gebauten ist gewissenlos; er wird sich strafen an seinen Urhebern. Diese kleinen Paragraphe der Geschäftsordnung waren das erste wahrhafte Gesetz, das in Oesterreich bestand; denn früher war nur Gewalt und Willkühr, sie waren die ersten Anfänge parlamentarischer gesetzgebender Thätigkeit in Oesterreich — ihr habet sie mit rohen Händen zerstört. Und dieselben Männer haben sie zerstört, die sich ihres Rennens gefreut hatten. — Warum haben sie dies gethan? — Ich weiß nicht, ob alle diese Männer in der Verfassung sich Rechenschaft zu geben darüber, daß sie ihr eigenes Werk zerstört; — aber ich möchte um ihretwillen, fast wünschen, daß sie es nicht vermöchten. Möchte der gute Geist ihres besondern Vaterlandes sie erleuchten, daß sie nicht im Haß gegen uns, sondern im Bunde mit uns dessen Wohl gründen können.

Es ist betrübend zu sehen, wie nicht der Geist der Wahrheit eine Versammlung beherrscht, der das Geschick von Millionen anvertraut ist; aber wenn auch nicht in den Widerstrebenden, so wird sie über sie siegen. Wir werden den Schlag, der auf uns geführt war, nicht mit Gleichem vergelten; denn nur im Saale der Reitschule habet ihr gesiegt, so weit man Recht vom Unrecht unterscheidet, ist die Abstimmung, ohne daß wir darauf dringen, entschieden für uns.

Ihr möget vielleicht spotten darüber, daß wir so wenig Streiter in den Kampf geführt — ich sage euch, die Wenigen sind noch zu viele gewesen; sie hätten ihre Lungen sparen können. Eure Sophismen brachen wie Rohr vor den Streichen der Wahrheit, welche die Wenigen geführt, die sich in den Kampf gemischt. Zwar Streiter wie Borrosch haben wir nicht aufzuweisen; so unheimliche Gestalten sind nicht in unserer Mitte. Wir beklagen aber ihren Mangel nicht; sie sind zweischneidige Schwerter ohne Griff. In unsern Männern werdet ihr erkennen den unbefangenen, kindlichen Geist der Wahrheit, der zwar wie ein verachteter und verspotteter Fremdling auf dem Boden erscheint, wo sonst nur Sophistekunst, Ränke und die betäubenden Wellenschläge einer sogenannten Beredsamkeit den Sieg davontragen; wenn aber dieser kindliche Geist anfangen wird dem Jahrhunderte lang gedrückten Volke seine Gaben zu bringen, wenn es dazu gekommen ist, daß Handlungen statt der Worte sprechen und Handlungen statt der Redensarten gefordert werden, dann wird sehr wahrscheinlich die Scheidung des Hauses eine andere sein und eine andere auch bleiben, weil dann die ächten Freunde von den unächtigen werden unterschieden sein.

Auf die Macht der Wahrheit vertrauen wir, weil sie in uns lebt. Das Gift des Stammhasses weisen wir von uns, zumal da es geboten ist von dem ärgsten Feinde des Menschengeschlechtes.

So gehen wir denn fort unsern geraden Weg seit dem schönen Morgen des 13. März, weder rechts noch links sehend. Bis jetzt hat uns ein eigener gute Geist behütet; schlafend, möcht ich sagen, hat er uns über Abgründe getragen, alle Ränke, die geschmiedet wurden gegen unsre

junge Freiheit, hat er zernichtet; — alle Ueberfälle hat er zu Schanden gemacht, fast noch ehe wir todesmuthig in den Waffen gestanden; — sollen wir ihm weniger vertrauen gegen einen neuen Geist der Unwahrheit? — Nein; wir trauen ihm, aber eingedenk des Spruches: „Hilf dir selbst, so wird dir Gott helfen.“ Der gute Geist hat uns lange genug hinweggeholfen über alle Klippen; jetzt ist es Zeit, daß wir, dankbar gegen ein gütiges Geschick, selbst das Steuer ergreifen und die Segel dem Winde geben. Wir werden also gerüstet sein zu jedem Kampf; aber wir kämpfen nur mit den Waffen der Wahrheit und des Rechts. Wir wollen sehen, wer dawider etwas vermag.

E. Wintersberg.

(Deutschland). Wydenbrugk erklärte bei den Verhandlungen über die hannoversche Frage: „Der König von Hannover sei als Rebelle gegen die Souveränität der Versammlung aufgetreten oder habe wenigstens erklärt, wenn auch nicht jetzt, Bedenken gegen die Beschlüsse der Nationalversammlung geltend zu machen. Rebellen müsse man zermalmen, gleichviel, ob sie an der Spitze eines Landes oder eines Volkshaufens stehen, ob sie eine Krone oder eine Blouse tragen.“ *) Er stellte den Antrag: „Die Centralgewalt möge die unumwundene Anerkennung der Centralgewalt und des Gesetzes darüber von der Staatsregierung des Königreiches Hannover fordern,“ und dieser Antrag wurde mit großer Majorität zum Beschlusse erhoben. Wir freuen uns dieser guten Haltung des Parlamentes, obwohl wir den Antrag von Zig, „daß der hannoversche König die Regierung in die Hände der Centralgewalt niederlege, und das souveräne hannoversche Volk über die künftige Regierungsform zu entscheiden habe“ für die Verhältnisse weit anpassender halten. Wenn man die rebellischen Wühlereien deutscher Fürsten gelinde übergeht, so möchten wir es zulezt wohl erleben, daß der norddeutsche Separatbund zu Stande kommt, von dem man in Berlin spricht. —

Die Frankfurter Nat.-Versammlung hat im Herzogthume Lauenburg eine Triumviratsregierung, bestehend aus Graf Kielmannsegg, Land Syndikus Walter und Justizrath Höchstädt, eingesetzt. Schleswig-Holstein wird sich ohne Zweifel für die Republik als nunmehrige Regierungsform entscheiden, und somit hätten wir so ziemlich alle Regierungsformen in dem guten, elnigen Deutschland; denn fast scheint es, als ob daselbst auch die absolutmonarchische nicht ganz aussterben wolle. Vor der Hand hat bei einem durch Soldaten hervorgerufenen kleinen Tumulte in Berlin, wobei eine Bürgerwehrpatrouille einschreiten wollte, Militär dieser Patrouille die Gewehre weggenommen. So viel wir wissen, ist gegen diese Soldaten keinerlei Untersuchung eingeleitet. Ueberhaupt zeigt sich in Preußen eine schamlose Reaction, deren Wurzeln, wie überall, nicht im Boden, sondern weit höher, am Throne zu suchen sind. Gegen die von Preußen ausgegangenen Friedensvermittlungsversuche in der Schleswig-Holstein-Dänischen Frage verwahren sich die Appentrader in einer Adresse an die Frankfurter Nat.-Versammlung feierlichst und bezeichnen sie kurzweg als diplomatische Ränke. Wie kann man auch z. B. etwas anderes in der Zurückberufung und Auflösung des heldenmüthigen von der Lann'schen Freicorps sehen als — Diplomatie. — Zwischen Wrangel und Hegemann steht man alle Tage einer entscheidenden Schlacht entgegen. Wir zweifeln nicht, daß die gute Schleswig-Holstein'sche Sache siegen werde. — In München hätte verlegender Aeußerungen halber, die sich der Kriegsminister gegen eine Bürger-

*) Wie erinnern hierbei an eine der letzter Nummern dieses Blattes, wo selbst wir denselben Gedanken mit denselben Worten ausgesprochen haben.

Deputation erlaubte, ersterem eine imposante Ragenmuskel gebracht werden sollen; sie wurde durch energisch-militärische Maßregeln — verschoben.

Wichtig ist die Nachricht, die wir höchst sonderbarer Weise zuerst in norddeutschen Blättern lesen, daß ein preussischer Courier am 3. Juli in Bukarest mit Depeschen an die deutschen Consulate ankam, denen zufolge die Deutschen Staaten eine russische Invasion in den Donauländern durchaus nicht gestatten, und eine solche als eine Kriegserklärung gegen Deutschland ansehen. Der Courier hat für einen solchen Vollmachten im Namen sämtlicher deutscher Bundesstaaten „Rußland den Krieg zu erklären. — Warum wissen wir, denen diese Frage doch zunächst liegt, nichts vor dem allen, warum geschah ferner diese (übrigens ganz löbliche) Erklärung nicht aus dem gesetzlichen Munde, der Nat.-Versammlung? — Ist diese Zeitungsnachricht eine richtige, und stellen wir sie mit Palmerston's Worten zusammen, „England wird es nimmer dulden, daß Rußland irgendwo die Offensive ergreife und Vergrößerungspläne verfolge“, so haben wir durchaus nicht im geringsten vor juchtem Uebermuthe zu zittern, wie dieß leider nur zu häufig vorkommt. Die Freiheit siegt. Rußland repräsentirt das der Freiheit feindliche Prinzip, und darum wird und muß es fallen. — Als interessante Notiz geben wir noch, daß der Kaiser von Rußland dem Fürst Windischgrätz ein Glückwunschsreiben gesandt. Zwei Herzen und ein Schlag — — — Erißner.

Nationalität und Sprache.

In der Reichstags-Sitzung vom 18. Juli hat die böhmische Partei den ersten Sieg erfochten. Ohne alle Rücksicht auf den Gegenstand, um welchen es sich in der betreffenden Debatte gehandelt hat, und ohne alle Rücksicht darauf, ob man selber der slavischen oder der deutschen Nation angehört, muß man diesen Sieg bedauern, denn in der That ist dieser Sieg nichts anderes, als eine Niederlage für beide Parteien. In einer Reichstagsversammlung, wo ein jedes einzelne Mitglied das ganze Reich vertreten soll, darf es keine anderen als allgemeine Interessen, und keine anderen als politische Parteien geben. Sobald es aber Parteien gibt, welche nach den Nationalitäten bezeichnet werden, so ist damit auch das Sonderinteresse ausgesprochen, die politische Meinung wird beirrt und hintangesezt und das Gesamtvolk wird dabei schlecht bedient, denn es kann geschehen, daß die Freiheit der Nationalität die Schleppe tragen muß. Ueberdieß eine rechte und eine linke Partei können miteinander diskutieren und können sich einander durch triftige Argumente für die eigene Ueberzeugung gewinnen, sie sind Gegner, so lange sie auf den Bänken sitzen, und wenn sie das Haus verlassen haben, so braucht sie nichts von einander zu trennen, und ihr Kampf ist kein feindseliger Krieg, sondern ein edler Wettstreit; nicht so aber ist es bei nationalen Parteien. Die können sich nicht verständigen und überzeugen, weil sie sich nicht verständigen und überzeugen wollen, sie sind bereits bittere Feinde, noch ehe sie sich kennen, und noch ehe die Frage gestellt ist, haben sie sie bereits in verschiedenem Sinne beantwortet. Und wo kommt es dabei mit der Wahrheit hin? — Deutsche und Slaven! Erwäget doch und prüfet euch genau, ob ihr wirklich in euch etwas findet, das euch so feindlich einander gegenüberstellt. Die politische Meinung trennt euch nicht. Beide wollt ihr die Freiheit, und beide wollt ihr sie auf demselben Wege erringen, und beide könnt ihr ja neben und mit einander frei sein. Ja nur neben und mit einander könnt ihr es sein, nicht aber gegen und ohne einander. Und doch werdet ihr wie von einem bösen Dämon zum giftigsten Haffe gegen einander gehezt und gesagt! Wer kann dieser Dämon sein? Ein Schatten ist's ohne Körper, ein Gespenst, das unter den Händen in Luft zerfließt, wenn man es mit Besonnenheit angreift, das

aber um so scheußlicher und drohender wird in dem Maße, als man sich scheut, ihm prüfend nahe zu treten. Dieses Gespenst, dieser Dämon heißt aber „Nationalität“. Ihr haßt euch, weil ihr verschiedenen Stammes seid, nun sagt mir doch, warum haßt ihr nicht zugleich die Franzosen, die Engländer und die anderen Völker alle? Doch ja ihr haßt euch ganz vorzüglich, weil ihr nebeneinander und in Berührung mit einander wohnt, weil euere Interessen dieselben sein sollen und wirklich sind, und weil ihr dabei — in verschiedenen Zungen redet. — — Nein! nicht ich habe diese Ironie gemacht, sondern ihr selbst thuet es. Ich weiß es, daß, wenn ihr um die Sprache hadert, der leere Gedanke der Nationalität dahintersteckt, und wenn ihr euch nach Nationalitäten vereinigt habt, so hat es einzig und allein das todtte Gedanken skelet, die Sprache, gethan, und so gerathet ihr in die großartigste Verkehrtheit, daß ihr die Sprache über euere Gedanken entscheiden lasset, dem Aeußeren eure ganze Innerlichkeit zur Verfügung stellt und für einen leeren Schall euere ganze Zukunft einsetzet. Wie euch zu helfen wäre von eurer fixen Idee, weiß ich nicht, doch euch selbst steht es frei, sie einfach fahren zu lassen, und ihr seid gerettet. Diejenigen aber, welche unseren neuen Studienplan ausarbeiten die Aufgabe bekommen werden, mögen daran denken und mögen den Versuch aufstellen, ob für diejenigen, welche einst österreichische Staatsbürger werden wollen, die lateinische und griechische, oder die vaterländischen Sprachen unentbehrlicher sind. Lasse man französisch und englisch als die modernen Sprachen, ebenso wie griechisch und lateinisch aus dem obligaten Unterrichte weg, und treffe man die Bestimmung, daß jeder Deutsche und Slave in Oesterreich neben seiner Muttersprache auch noch in der anderen, sowie in der ungarischen unterrichtet werden müsse, und unsere constituirende Versammlung möge verfügen, daß in der Zukunft Keiner zu irgend einem Amte von Bedeutung oder als Deputirter ohne Kenntniß der deutschen, slavischen und ungarischen Sprache zugelassen werde. Auf diesem Wege einzig und allein dürfte die bittere Nationaleifersucht zwischen den österreichischen Völkern behoben, diese für die Zukunft wahrhaft mit einander verbrüderet werden, und die österreichische Monarchie erst dann in gesunder Kraft, welche nur die wirkliche, nicht aber die nominelle Einheit gewähren kann, erstehen.

Josef Hrczka.

Die Rede des ungarischen Finanzministers.

Kossuth hat in der Reichsversammlung gesprochen. Sein Wort ist immer eine große That, das hat er so oft bewiesen. Sein Wort hat Ungarn von Oesterreich losgetrennt, als wäre es ein Zauberwort gewesen, sein Wort hat die Ketten des Feudalismus zum Schmelzen gebracht, als wäre es ein glühend Feuer gewesen, sein Wort hat 200,000 Mann Soldaten aus der Erde gestampft als wäre es ein strenges Naturgesetz gewesen. Vor einem solchen Manne, der in so siegreichen Thaten spricht, muß man sich noch tiefer beugen, als er vor der Nation. Aber gerade weil jedes Wort von ihm eine That ist, so ist jedes unrechte Wort eine unrechte That und wie groß der Mann, so darf es doch an Muth nicht fehlen, ihm Angesicht des Publikums entgegen zu treten, wo er herausfordert. Weil der Gegner so bedeutend, ehrt der Kampf, und weil der Gegner so seelengroß, wird er den Kampf ehren. Kossuth hat eine große Sünde begangen, die Sünde der Verdächtigung gegen eine große unzweideutige That. Den heiligsten Tag und die heiligste That in der Geschichte Wiens hat er durch sein Wort entweiht. In dem 15. Mai hat er ein Beginnen zu zeigen versucht, welches, kaum wage ich es auszusprechen, gleichbedeutend ist mit dem Anschlag auf einen Kaisermord!! Wo bist du Wien und wo warst du, weißt

du von einem solchen 15. Mai? Und ist noch irgend ein Winkel in ganz Europa von ehrlichen Menschen bewohnt, wo man von einem solchen frevelhaften 15. Mai eine Kunde hat? Und du in drei Monaten dreimal siegreiche Aulä, den Spott mit welchem dich der ungarische Finanzminister überschüttet, der in deinem Schoße die glühendsten Verehrer gefunden, den Spott magst du vergessen, so wie du darauf vergessen hast im März, daß wenn deine That mißlungen, man ihr eine Auslegung gegeben hätte, in welcher Her Spielberg, Munkacz und Strick zwischen den Zeilen zu lesen gewesen wäre. Den Spott vergiß, wie groß er auch und wie groß der Spötter sei; aber die Schandthat welche dir dieser vor der ganzen ungarischen Nation aufladen will, die Kühnheit, mit welchem er deinen glorreichen Triumph vom 15. Mai zum Hochverrath und Majestätsverbrechen macht, gegen diese erlaube, daß ich hier durch mein entschiedenes Wort feierlichst für dich protestire.

Schwer ist mir zu glauben Kossuth, daß gerade du den Thatbestand vom 15. Mai nicht in seinem eigentlichen Wesen kennest, noch schwerer aber und schwerer als an der Tugend zu verzweifeln, ist mir zu glauben, daß du den 15. Mai nicht verkannt hast. Am 15. März in den Vormittagsstunden, hast du alle Staatsbürger Ungarns zu gleicher Höhe erhoben, du hast nach deinem eigenen Ausdruck „aus 300,000 Ungarn 12 Millionen gemacht“ und am Nachmittage desselben Datums bist du mit der Unabhängigkeitsacte Ungarns hieher gekommen und, ich mahne dich an dein eigenes Wort, das du gesprochen „wir gehen nicht weg von hier, bis der Kaiser unterschrieben.“ Und am 15. Mai sind wir mit der Gleichheitsacte aller österreichischen Staatsbürger zu unserem Minister gegangen, und haben gesagt „wir gehen nicht eher weg, als bis er unterschrieben,“ und du, gerade du, willst unsere That in das Buch der schwärzesten Verbrechen eingetragen wissen! Kossuth, wir Deutschen möchten in der ungarischen Nation gerne einen treuen und biedern Bundesgenossen gefunden haben, wir möchten so gerne jenen Abschnitt aus der Geschichte herausgerissen sehen, wo die Deutschen einst zur Hilfe gegen den Slaventönig Svatopluk die Magyaren ins Land gerufen, um sie erst nach einem ganzen Jahrhundert durch die Lage bei Mersburg und auf dem Lechfelde als Feinde wieder los zu werden. Kossuth, mache uns das vergessen und wenn du dich beugst vor der Nation, so beuge dich noch tiefer vor der — — Wahrheit! Die Wahrheit aber ist, daß der 15. Mai der Stadt Wien zum ewigen Ruhme und Oesterreich zum HELL gereichen wird, die Wahrheit ist, daß wir nur nach dem 15. Mai auf eine 4. Augustnacht hoffen dürfen, und die Wahrheit ist es, daß Ungarn für seine neuesten Errungenschaften der Wiener Aulä noch vom März her zu großem Dank verpflichtet sein muß.

Josef Hrczka.

Ungarn.

Ungarn wird binnen Kurzen an einem neuen Wendepunkte seines Geschickes stehen, wenn auch der leitende Gedanke seiner bisherigen Kabinetspolitik unverändert bleibt: — Im Westen ist die Freiheitssonne angebrochen und bringt, unbeirrt um alle astronomische Gesetzmäßigkeit, nach dem Osten vor. Die Wallachei hat bereits ihre völlige Unabhängigkeit dem russischen Despotismus abgerungen; die Moldau befindet sich im vollen Aufstande; Serbien und Bosnien werden nicht ruhig das alte Joch weiter tragen wollen. — Unter diesen Verhältnissen werden die Umtriebe einer österreichisch-russischen Allianz in den Donauländern immer unhaltbarer, und wird der slavische Barbarismus durch europäische Civilisation gebrochen werden. Kara Giorgewits, Bibesco und Stourdza waren in ihren Provinzen nichts mehr, als

die Vollstrecker sibirischer Kasse; sobald aber England, Frankreich und Deutschland, wie zu erwarten ist, als legitime Beschützer des Orients ihr mächtiges Veto erheben, werden die Provinzen frei und Ungarns drohendste Gefahren gehoben sein. Denn ein südslavisches Reich war bloß unter dem Protektorat Rußlands zu fürchten; ist einmal dessen Einfluß gebrochen, so triumphirt der Liberalismus. — Mittlerweile sendet Croatien papierene Manifeste aus, um mit ihnen das Reich des Absolutismus zu erobern. Allein je offener es seine Pläne darlegt, desto weniger Anklang findet diese wuthschraubende Sprache. Man braucht nur wenige Zeilen aus diesem sibirischen Evangelium zu lesen, um von dessen seligmachender Weise hingerissen zu werden. Folgende Stellen der Proklamation dürften die bezeichnendsten sein: „Die Hegemonie der deutschen oder magyrischen Nation kann Niemandem mehr Unheil bringen, als dieser selbst. Denn im Falle, als eine Hegemonie der einen Nation über die andere bestehen dürfte, so müßte solche in Oesterreich oder Ungarn süglich nur der slavischen, weil sie die zahlreichste ist, zukommen. Darum haben wir das brüderliche Bündniß der wiederaufgelebten serbischen Woywodenschaft angenommen und erwarten den Beitritt aller südslavischen österreichischen Brüder, um so als ein in seinen Theilen homogene Organismus mit den übrigen auf gleiche Weise consolidirten Völkern Oesterreichs im fried-

lichen Bunde die Erhaltung des österreichischen Kaiserstaates zu erstreben.“

So weit geht die croatische Logik. — Was nun die Vorgänge in den drei Königreichen betrifft, so bereitet sie Seltsamkeit seit einigen Tagen, um sich aller Orten mit königlichen Ehren empfangen zu lassen. Die illyrischen Zeitschriften füllen ihre Spalten mit allerhöchsten offiziellen Berichten über die in Warasdin, Koprenik und Kreuz bei dieser Gelegenheit stattgehabten Feierlichkeiten. In letzterer Stadt hielten vier Mädchen (Se. Excellenz scheinen an solchen Ehrenbezeugungen einen besonderen Gefallen zu finden) im Nationalcostume mit gezückten Schwertern!! die Thürwache!!! und lösten einander die ganze Nacht hindurch ab. Es muß für zarte Mädchen kein geringes Opfer gewesen sein, solche Dienste zu thun; allein was vermag nicht — Liebe zum Vaterlande! — Seine Excellenz hat in dieser Nacht seine schönen Wächterinnen öfters und inständigst, sich nach Hause zu begeben; aber der unmenslichste Patriotismus stärkte diese weiblichen Rosen und ließ ihnen Kraft und Ausdauer in ihrem Werke.

In Zengg ist ein Theil der aus Peschiera abgezogenen Truppen (das Ottokaner Grenzregiment) auf 9 Rauffahrtschiffen, von 2 sardinischen Kriegsschiffen begleitet, angekommen.

A n k ü n d i g u n g e n .

Ankündigung.

Für einen Herrn ist ein m.übliches Zimmer mit der Aussicht auf die Gasse zu verlassen und sogleich zu beziehen, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 447, 3. Stiege, 4. Stock. (1—3)

Frau Katharina Agacia, Wittwe des gewesenen englischen Gesandtschaftskurir, Wieden, Stahrenberggasse Nr. 55, ersucht den Herrn Dr. Bärnfuß dringend, sie nicht in ihrer hilflosen traurigen Lage entblößt zu lassen, um so mehr als sie, ihrem Vorgeben nach — gegründete Ansprüche auf diese von Herrn B. beanspruchte Hülfe habe. (1—1)

Erwiderung

Nicht etwa zur Vertheidigung des Herrn Josef Freiherrn von Dietrich (den dessen Ehrenhaftigkeit, Großmuth und Volksthumlichkeit hat sich stets und vorzüglich in dieser bewegten Zeit thätigst bewiesen) als vielmehr zur Ehre der akademischen Legion sei ein offenes Wort über den Schmähsatz gesprochen, den Herrn Recensenten gegen diesen Ehrenmann in dem Tagblatte der „Constitution“ vom 15. Juli mit geübter, kühner Frechheit schleuderte. Die darin deutlich kundgegebene, mangelhafte Erziehung als auch der eigenthümliche Styl des Herrn Autors erregt in mir den Zweifel, ob der unbekannte Calaberheld wirklich ein Student sei?

Sollte er vielleicht die Absicht gehegt haben, Herrn

Baron v. Dietrich durch sein verunglücktes Geistesproduct unangenehm zu afficiren, so irrte er sich. Hingegen das löbliche Officiercorps, dessen hochgeachteter Chef er ist, fühlt sich mit der akademischen Legion um so mehr über sein Inserat getränkt, als gerade dieses Corps von den vielen namhaften und wirklich großmüthigen Unterstüzungen Zeuge ist, welche Baron v. Dietrich der Nationalgarde, akademischen Legion, dem Freiwilligen Corps, den Arbeitern ic. schon zukommen ließ, und welche Wahrheit auch wir, die Wächter seines Eigenthums in Tagen der Gefahr, so wie die öffentlichen Blätter hinlänglich bezeugen. Die besondere Betonung des Wortes „Audienz“ was ihm ganz fremd zu sein scheint, so wie überhaupt das in der civilisirten Welt allgemein eingeführte „Sich anmelden lassen“ — so wie ferner das gesissenlich von ihm im Hause des Herrn Barons von Dietrich angelegte Behorchen und entstellte Wiedererzählen hinsichtlich zweier Bittenden, bestätigen seine schon oben ausgesprochene vernachlässigte Erziehung. Ehrenhafte Männer stehen bereit, ihn seiner Lügenhaftigkeit zu überweisen.

Nun die letzten Worte, an Sie, mein Herr R—! Legen Sie ab die Garbenuniform, die durch Sie allein nur entehrt wurde; stiehen Sie aus unseren Reihen; drängen Sie sich nicht in fremde Angelegenheiten; beherzigen Sie den Rechtsgrundsatz: „Heilig sei das Eigenthum, in seinem ausgedehntesten Sinne, und danken Sie es der Güte und Hochherzigkeit Herrn Barons von Dietrich, wenn er seine Rechtfertigung in meinem nicht aufgeforderten Ver-

fahrungswege findet, ohne andere Maßregeln zu ergreifen, den pane et Circensibus zufriedenen Unbekannten zu züchtigen.

Gustav Sattler,
Student und Garde der akademischen Legion.

Bei Börschner's Witwe und J. Gref ist erschienen und in allen Buchhandlungen Wiens zu haben:

Mängel und Gebrechen Staatsgeschäfts- und Verwaltungs-Mechanismus

von einem Provinzial-Staatsbeamten. 8. broschirt, Preis 24 Kr. C. M.

Innere Krebschäden, der an dem edelsten Theile unsers Staatskörpers frisst, nennt der Unparteiiche von M. E. Löbenstein in Nr. 13 seines Blattes vom 14. Juni 1848 jene Gebrechen, die der Verfall hier aufdeckt und wovon ihm kein Mangel unentdeckt, kein Gebrechen in der ganzen gebrechlichen Staatsverwaltung verborgen blieb. Auch die Wiener allgemeine Theaterzeitung erwähnt dieser Gelegenheitschrift sehr ehrenvoll in Nr. 142 von selbem Tage.

Den Werth derselben erhöhen aber noch mehr die darin enthaltenen Winke, allen diesen Mängeln und Gebrechen abzuhefen. Was über den obersten Rathungshof mit seltener und der umfassendsten Geschäftskenntniß, ganz leidenschaftlos gesagt wird, ist höchst beachtenswerth. (2—3)

Börsenbericht vom 19. Juli 1848.

Metall. Obhgat. zu 5%	75 1/2	Anlehen vom Jahre 1834	125 1/2	Esterházy Lose à 20 fl.	22	Glognitzer Actien	93
„ „ „ 4%	63	„ „ „ 1839	85	Waldstein'sche Lose	16	Pesther	65
„ „ „ 3%	46	Esterházy Lose à 40 fl.	50	Nordbahn-Actien	108 1/2	Gmundner	170
Bank-Actien	1110	Windischgrätz Lose	16	Mailänder	65	Dampfschiff	495

Man pränumerirt in Wien im Jakobshof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redaktions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.